



Universitätsbibliothek Paderborn

Utile Cum Dulci, Das ist: Anmuthige Hundert Historien

In welchem Die Nutzbarkeit der wahren Klugheit eines Christlichen Lebens und Sitten-Lehr/mit der Süßigkeit der Sinn-reichsten Geschichte und scharpffsinnigsten Sprüche/ auf eine sehr angenehme und nützliche Weiß vermischet seynd

Casalicchio, Carlo

Augspurg, 1712

32. Es kan in der Welt nichts schlimmers gefunden werden/ als die Begierlichkeit oder Geld-Geitz.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47916](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47916)



Die zwey und dreyßigste Sinnreiche Geschicht.

Es kan in der Welt nichts schlimmers gefunden
werden / als die Begierlichkeit oder
Geld-Geiz.

GOTT selbst hat geoffenbahret / als er sagte /
Avaro nihil est scelestius, **Es ist nichts La-**
sterhaffters als der Geiz- Hals / daß die
Begierlichkeit sich zu bereichen oder der Geiz /
das schändlichste Laster seye / das auf dem
Erdboden kan gefunden werden ; dann keine so gottlose
That nicht kan erfunden werden / die der Geiz nicht suchet
ins Werck zusehen / ja es ist keine unordentliche Gemüths-
Regung / die die Menschen also verblendet als diese / daß
sie gar nicht einmal sehen / ob das / was sie begehen / anstän-
dig oder unanständig / recht oder unbillig / Schand- oder
Ehrbar seye / sondern blindlings dahin lauffen und rennen /
so viel sie nur können / Geld und Gut zusammen zu scharren / es
möge hernach recht oder unrecht seyn / ohne mindistes Ab-
sehen auf **G**OTT / oder den Nächsten / auf Himmel oder Höll.
Dahero hat die Erfahrung auch zu unseren Zeiten gezei-
get / wie aus dieser verfluchten Geld-Gierde die Kinder ihren
eigenen Eltern Gift beygebracht / die Brüder einer den an-
dern ermordet / und solche Geld-Egel / ob sie gleich sonst
von guten Herkommen / dennoch Schelm- und Mörder-
P. Casalichii III. Theil. **N** Stückel/

Stückel/ wo nicht öffentlich/ und auf freyer Strassen/ doch unter der Decke/ und unter allerhand Vortwand/ in Kramläden und Kauffmanns Gewölbem/ ja wohl gar auf den Gerichten/ durch listige Hintergehung des Nächsten/ wo ansonsten die Gerechtigkeit solte verwaltet werden/ getrieben.

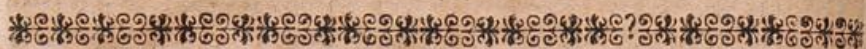
Von einem dergleichen diebischen Raub-Vogel erzehlet gar artig Martialis, er seye also von dem Geitz eingenommen und verblindet worden/ daß ob er gleich eine wohlhabende Person ware/ doch als er von etlichen Personen zu vertraulichen Freundmahlen/ zu welchen ein jeder/ nach unserer Gewonheit/ ein Schüssel gegeben/ eingeladen wurde/ er sich dabey so begierig und fleißig/ aber gleichfalls so schindherig eingestellt/ daß er nicht nur allein zu seinem grossen Spott und Unehre nichts mitbrachte/ sondern noch darzu von dem Geitz ganz verblindet/ nach wohlgemäßem Wanst das übergebliebne auch einschube und mit sich nacher Haus trüge. Dahero Martialis, der ihme wohl auf die Finger sahe/ sprache: Wisset/ daß Hermogenes (dann also nannte sich dieser Geizhals) in Warheit ein recht grosser Mann seye/ der auf seine Schantz wohl zu sehen weiß/ dann nach dem er mehr als hundertmahl zu unserer Tafel/ zu welcher ein jeder seinen Theil mit bringet/ ist eingeladen worden/ hat er dannoch/ ohngeacht dessen/ nicht nur allein kein Stäudlein Salat beygetragen/ sondern zu jedermans Erstaunung/ den Schubfack noch mit allerhand übergebliebenen Bislein/ mit Fleisch/ Haasen und Tauben angefüllet.

Nichts minder werden dergleichen Gräß- und Geld-Narren von der Welt als kluge/ vorsichtige/ und listige Leut betitelt/ die von einem grossen Verstand/ von einer grossen Klugheit/ und sich in der Welt wissen zubereichen und gross zumachen. Vernehmet aber hierüber Gottes Ausspruch/ um den Irrthum dieser Meynung zu erkennen/ allermassen uns Gott lehret/ daß dieses die ungeschickteste/ die unver-

stän

ständigste und unglückseligste Menschen auf dem ganzen Erdboden seyn/ dann sie schnappen nach Lügen und Blendwerck/ und fehern der Wahrheit den Ruggen; sie steuren sich auf ein Nothrohr/ und verachten den wahren Grund; mit einem Wort/ sie lieben und vergnügen sich mit nichts/ und schlagen alles aus dem Wind. Filii hominum, ruffet Gott/ usquequò gravi corde, ut quid diligitis vanitatem, & queritis mendacium! Ihr Menschen-Kinder/ wie lang werdet ihr noch von einem harten Herzen seyn/ die Eitelkeit lieben/ und der Unwahr- und Falschheit nachtrachten! Dahero dann/ O unwissende/ O betrüglich und lügenhafte Welt/ wie kanst du wohl so geschwind diejenige zu Doctores machen/ und für gescheide/ kluge Leut ausgeben/ so nichts anders als zusammen scharren und Geld machen/ ob gleich mit Fug oder Unfug? da doch wann sie gleich alles Gold von Peru gesamlet hätten/ sie doch dabey nichts anders erworben/ als einen Leimklozen/ oder ein wenig gelbe Erden/ welche sie folgendes wiederum wider Willen müssen verlassen/ und denjenigen hinterlassen/ welche solche meistentheils durch Spillen und liederliches Buhlen werden durchjagen; daß man also wohl von ihnen sagen kan/ was schon längst den der große Kirchen-Vatter Augustinus gesaget; acquisiverunt aurum, & perdiderunt coelum, sie haben Gold erworben/ und den Himmel verlohren. Kurz/ man soll bedencken/ und sich bereden/ daß die größte Wissenschaft/ Klugheit/ und Politic darinn bestehe/ daß wann du gleich die ganze Welt gewinnest/ deine Seel aber/ Gott/ und die Ewigkeit verliehrest/ du nicht nur allein nichts gewonnen/ sondern alles verlohren; im gegentheil/ so du die Gnad und Freundschaft Gottes erworben/ du alles/ nach Aussag des Göttlichen Munds/ erworben habest. Quid prodest homini, sagt jetzt berührte Weißheit/ si mundum universum lucretur, animæ verò suæ detrimentum patiatur? Was nuzt es dem

Menschen / wann er auch die gantz Welt gewinnet/
seine Seel aber darbey verlieret ?



Die drey und dreyßigste Sinnreiche Geschicht.

Ein grosses Ubel ist die üble Gewohnheit.

S hefftig ist der Zug einer lang getribenen /
und eingewurhleten Gewonheit / daß sie dem
Menschen eine andere Natur anhenget. Mit-
hin sprachen sehr wohl die Weisen : Consue-
tudo est altera natura, die Gewonheit ist eine
andere Natur. Zumahlen wie das Feur allzeit wär-
met / und hingegen das Eys allzeit kühlet / also kan gleichfalls
derjenige / so sich etwas angewöhnet / so wenig von demsel-
ben ablassen / als wans ihme von der Natur selbst an-
gebohren wäre ; dahero sieht man / daß die Welt-Affen / so aus
Modi und zur Zeit-Vertreib die Nasen mit Schnupf-
Taback anfüllen / denselben zu keiner Zeit mehr / ja wohl keinen
Augenblick lang entbehren können ; und so es etwann ge-
schicht / daß ihnen die Büchsen nicht gleich vor der Nasen
stehet / ist nichts in der Welt / so sie vergnügen kan / und
dunckt ihnen so gar das Hönig bey der Tafel ohne Schnupf-
Taback Gall zuseyn / ja die schönsten Saiten- und Schau-
Spille / und die köstlichsten Mahlzeiten machen ihnen keine
Freud / sondern wohl gar Verdruß / wann sie nicht immer
dabey in das Taback-Büchsel greiffen können. Ebenfalls
siehet man / daß wann sich einer an das überflüßige Wein-
Trincken gewöhnet / dürstet ihne beständig / und wann nicht
des